

Leipziger Tageblatt

und

N u z e i g e r.

N^o 169.

Mittwoch den 18. Juni.

1851.

Reise-Skizzen. *)

Swinemünde liegt bekanntlich nicht an einem Seehafen, sondern an einer bauchigen Krümmung der Swine in halbstündiger Entfernung von der See. Die Zugänglichkeit zu diesem Flußhafen hängt daher von der ununterbrochenen Reinigung der Flußmündung ab und die Dagerschiffe müssen bis weit über die Barre hinaus ihr sauberes Geschäft betreiben. — Die kleine Stadt mit ihren niedrigen Häusern würde einen sehr niederschlagenden Eindruck machen, wenn nicht die Gastfreundschaft drei stattliche Hospitien (die drei Kronen, das Hotel de Prusse und das deutsche Haus) nahe ans Ufer gestellt hätte, hinter welchen Kirche und Rathhaus sich mit dem zweiten Range begnügen. Das Ganze wird von Handelsschiffen, Jachten, Rähnen und Fischerböten maskirt. Man erblickt in einer Reihe längs des Ufers gewöhnlich 50—60 Handelsschiffe, welche dem Binnenländer ansehnlich genug erscheinen, aber meist kleinere Kauffahrer (Briggs und Schooner) sind. Vergewisserte man darunter ein Schiff mit purpurnen Segeln, vergoldeten Masten und versilberten Rudern suchen, wie das, auf welchem Antonius und Kleopatra den Halikadnos hinab fuhren. Vielmehr sind die nordischen Fahrzeuge fast alle schwarz angestrichen und gleichen eher schwimmenden Särgen, in welchen man mit vollen Segeln in die Ewigkeit fährt. Auch wird nicht, wie bei den Hellenen, unter fröhlichem Gesang und Flötenspiel gerudert, sondern man hört nur das melancholische Gestöhn, unter welchem die Schiffslasten von den Matrosen herein- und herausgewunden werden. — Wer sich aber von der Verschiedenheit, Bauart und Einrichtung der Schiffe, vom Lootsenwesen, von der Seefahrt und dem Seehandel näher unterrichten will, der findet hier des Stoffes genug. Nur muß Einem das Bemühen und Fragen nicht verbrießen, denn die Schiffer des Nordens sind in der Regel verständige und biedere, aber sehr schweigsame Leute. Das kommt wohl daher, daß ihr Leben ernst und unbequem ist, obgleich ein großer Dichter behauptet, daß der Schiffsjunge im Mastkorbe bequemer schlafte, als der Lord auf dem Sopha.

Um Swinemünde von der Seeseite zu schützen, hat man neuerlich zwei kleine Forts an der Flußmündung angelegt, welche zwar das Einlaufen einzelner Kriegsschiffe, nicht aber die Blockade zu hindern vermögen. Zum großen Verdruß der pommerschen Küste hatte sich daher im Sommer 1849 eine dänische Fregatte in halbstündiger Entfernung vor den Mund der Swine gelegt und den Seehandel verstopft. Aus Besorgniß vor Landungen war eine Art Landsturm errichtet und zahlreiche Küstenwachen waren ausgestellt worden. Ja selbst die Badenden hatten befürchtet, daß ihre unverhüllten Hüften den Dänen als Zielscheibe dienen möchten und waren bei verdächtigen Symptomen eiligst entflohen. Indes so Bössartiges hatten die Dänen bestimmt nicht im Sinne gehabt, so schlimm sie auch sonst von den Holsteiner Zeitungsschreibern geschildert worden. Vielmehr hatte sich vom Lootsenburme aus durch teleskopische Beobachtungen herausgestellt, daß auf dem Verdeck der Fregatte bloß eine Wäsche-Ausstellung veranstaltet worden war.

Die Umgebung von Swinemünde gehört zu den angenehmsten Gegenden der preussischen Ostseeküste. Die Stadt wird auf der Seeseite von einem Erlengebüsch umhegt, durch welches man in einer Viertelstunde an den Strand gelangt. Schattige Spaziergänge führen zwischen Buschwerk nach verschiedenen Richtungen. Am Strande eröffnet sich eine weite Aussicht auf die Bucht, welche letztere einen einwärts gekrümmten Halbkreis bildet, in dessen Mitte

die Swine einfließt. Zwei Vorberge begrenzen die Bucht als äußerste Hörner des Halbmonds, links nach Westen der Binetaberg (vulgo Streckelberg genannt) und rechts nach Osten die hohen Sandhügel von Risdrop. Zwischen diesen Hörnern mag die Sehne ungefähr fünf Stunden betragen. Wenn Abends bei schönem Wetter die Sonne hinter Heringsdorf unterfank, so schwamm das ferne Bineta im rosa-violetten Dufte und stellte das Vorgebirge Sunion vor, von welchem aus der Kamm des Hymettos sich in Gestalt von waldigen Dünenhügeln bis Swinemünde erstreckt. Bienen giebt es aber nicht, sondern diese werden durch einen blutgierigen Schwarm von Billionen Mücken vertreten.

Längs des Strandes ist der gewöhnliche Spaziergang der Badegäste in den Abendstunden. Ich pflegte ihn bis auf die Spitze der Westmole auszubehnen und mich zuweilen auf einen Stein dicht an die See zu setzen, um das Schauspiel des Sonnenuntergangs ruhig zu betrachten. Die Wirkung der Abendbeleuchtung wird verstärkt durch das Spiegelbild des Himmels in der See und durch den Contrast des dunkelgrünen, waldigen Ufers mit den hellen bunten Farben der Luft und des Wassers, auf welchem das Tagesgestirn einen flimmernden Lichtstreifen über das Wellengekräusel zum Auge des Beschauers sendet. Die Sonne verschwindet, die goldenen Farben gehen durch rothe und violette Abstufungen in das abendliche Graublau über und aus dem dunkeln Himmel winkt hie und da eine weit entfernte Sonne mit bligenden Wimpern. Es ist rings umher ruhig geworden und die Stille wird nur unterbrochen durch das einförmige Geräusch der Wellen, welche im regelmäßigen Tacte unablässig heranwallen, als hätten sie den Beruf, die Ewigkeit zu messen. Man ist allein mit der Natur; sie ladet zur Betrachtung und Ruhe ein, sie scheint mit uns zu sprechen und es bringt sich der Gedanke auf, daß sie mit uns empfindet.

Wenn man die Seesicht von einem etwas höhern Standpunkte aus genießen will, so bietet sich ein kleines Kaffeehaus, Bellovue genannt, dar, welches im Gehölz nahe an der Stadt auf einem Dünenhügel liegt. Obgleich dieser Hügel sich vielleicht nur 60 Fuß über den Seespiegel erhebt und man also auf der Plattform des Hauses kaum 80 Fuß hoch steht, so übersteht man doch nicht nur Stadt und Hafen, sondern auch einen großen Theil der Umgegend. Nach Süden zu zeigt sich das Haff nur als hellweißer Streifen, nach Norden aber die nahe See als meitenbreites Bassin, und man erblickt auf denselben fast immer Schiffe in verschiedenen Entfernungen. So wie der Mensch das Naheliegende wenig zu beachten und sich mehr für das Ferne und Unbestimmte zu interessieren pflegt, so sind auch die Fahrzeuge, welche am äußersten Seerande schweben, der Hauptgegenstand der Unterhaltung für die, welche jenes Kaffeehaus besuchen. Es wird mit den Augen und mit Fernröhren zu erforschen gesucht, wie weit das fernste Schiff entfernt sei, ob es komme oder gehe, woher oder wohin es segelt. In diesen Beobachtungen liegt ein angenehmes Conjecturenspiel, und beharrlich verweilt der Blick am Saume des Seehorizonts, um die Segel herauf- und hinabtauchen zu sehen. Die Seele fühlt sich ins Weite hinausgerückt, sie fliegt auf das entfernte Fahrzeug und fährt mit ihr nach Schweden zu; aber das Schifflein verschwindet und der geistige Passagier glaubt sich verlassen, bis ihn der weiße Punct eines andern auftauchenden Segels wie ein zurückkehrender Freund begrüßt.

Einen eigenthümlichen, fast mysteriösen Eindruck macht es, wenn man zum ersten Male den Rauch über dem Wasser sieht, während es noch eine halbe Stunde und länger währt, bis die Esse und endlich das Dampfgeschiff am Rande des Wasserhorizonts

*) Fortsetzung aus Nr. 134 d. Bl.